

Aufgabe als Forscher damit, dass man „den Rittern der Arbeit“ – gemeint waren die Politiker – „Wegweiser und Karten“ (343) an die Hand zu geben habe (dies eine Formulierung von Albert Hesse, dem akademischen Lehrer Seraphims). Diese Informationen und „Entscheidungshilfen“ – so nannte sie Seraphim selbst (348) – waren eine Form von Politikberatung, durch die antisemitische Argumente in wirtschaftliche Sachzwänge konvertierbar wurden und die eine Handlungslogik von Staat und Verwaltung mit begründete, in der politische Gewalt gegen Menschen legitim erschien.

Wissenschaft war für Seraphim, der Verf. zeigt dies immer wieder, unmittelbar auf den Frontverlauf des Krieges ausgerichtet: Er publizierte über Dänemark und Norwegen, als die Wehrmacht in Skandinavien einmarschierte und über Frankreich, als sie Paris besetzte. Gerade der von der „Judenforschung“ so genannte antisemitische Wissenschaftskrieg gegen die Juden folgte den sich ändernden Frontverläufen und dem erweiterten deutschen Einflussgebiet. Zudem agierte Seraphim auch vor Ort: An Verhandlungen der deutschen Verwaltungsstellen mit den jüdischen Selbsthilforganisationen nahm er während seiner Reisen durch das Generalgouvernement persönlich teil. Petersen knüpft hier insgesamt überzeugend an die Forschungen von Susanne Heim und Götz Aly an und zeigt Seraphim und seine Kollegen in ihrer Rolle als ideologische „Pressure-Group“, die keineswegs Befehle oder Drohungen für ihr Handeln benötigten, sondern auf ihre Initiativen stolz waren.

Die Arbeit von Petersen ist eine Grundlagenstudie. Der Verf. hat nicht nur auf breiter Quellenbasis – zeitgenössische Schriften und Aktenauswertung aus über 14 Archiven von Krakau bis Wilna, von Münster bis Warschau und Riga –, sondern auch auf der Höhe der Forschung eine Untersuchung vorgelegt, die das Genre der Biographie bravourös mit dem Spezialwissen über Nationalsozialismus, Wissenschaftsgeschichte und osteuropäischer Geschichte verknüpft. Dass die Fragen, die sich im Zusammenhang mit Person und Tätigkeit Seraphims aus heutiger Sicht stellen, alle beantwortet wären, beansprucht Petersen nicht, – im Zusammenhang mit diesem zutiefst ideologischen Thema, für das auch Seraphim nur stellvertretend stehen kann, ist dieser Grad an wissenschaftlicher Zurückhaltung für den Leser wohl tuend und befördert eine angemessene zukünftige Beschäftigung mit dem Thema der nationalsozialistischen „Judenforschung“.

Nicolas Berg

EUGENE R. SHEPPARD, *Leo Strauss and the Politics of Exile. The Making of a Political Philosopher*

Waltham, Mass.: Brandeis University Press 2006, 188 S.

Emil Fackenheim schrieb, vielleicht werde eine Zeit kommen, in der Heidegger vor allem deshalb erinnert wird, weil Leo Strauss ohne ihn nicht der gewesen wäre, der er war und wurde.¹ Die Vorstellung, Strauss könne der zukünftige Philosoph werden, mag gegenwärtig noch etwas gewagt erscheinen. Während viele ihn immer noch als Vorreiter der US-Außenpolitik seit dem 11. September 2001 missverstehen, herrscht eine bestürzende Unklarheit, was eigentlich sein Beitrag zur Philosophie sei. Doch manches spricht dafür, dass Fackenheims Idee in naher Zukunft eingelöst wird. Zu den Anzeichen hierfür gehört Eugene Sheppards Buch *Leo Strauss and the Politics of Exile*.²

Sheppard gelingt es, den Hype um die Neocons hinter sich zu lassen, indem er sich auf „Strauss before Straussianism“ (4) konzentriert und den intellektuellen Werdegang bis 1948 behandelt. Damit gehört er jener Gruppe von Strauss-Lesern an, die die eigentliche politische Philosophie vom Frühwerk her wiederentdecken wollen – eine Blickrichtung, die für den englischsprachigen Raum durch Michaels Zanks Edition der Straussschen Frühschriften vorbereitet ist.³ Sheppard präsentiert Strauss dabei als „a Jewish thinker and political philosopher“ (1), er will ihn aus der Beziehung „between the Jewish and non-Jewish facets of his life“ (5), und man möchte hinzufügen: seiner Gegenstände, verstehen. Das Interesse am Politischen – „Strauss’s original and ultimate interest in philosophy was the political, and politics remained the driving force behind his thought throughout his career“ (103) – soll aus der postassimilatorischen Erfahrung der Juden in der Weimarer Republik plausibel werden: Durch diese Konstruktion werden alle vier Kapitel des Buches getragen.

Das erste, kurze Kapitel „Antisemitism and Neo-Kantianism“ behandelt die Zeit bis 1920. Hier untersucht Sheppard die ersten Erfahrungen mit dem Antisemitismus im ländlichen Hessen und zeigt auf, wie sich die Tradition des klassischen deutschen Humanismus und die tiefe Skepsis des hessischen Landjudentums gegen jede Modernisierung des Judentums miteinander verbinden – eine Konstellation, die Sheppard zufolge Strauss’ Option für den Zionismus motiviert. Das Kapitels

1 Emil Fackenheim, Reply to my Critics: A Testament of Thought, in: ders., *German Philosophy and Jewish Thought*, hg. von Louis Greenspan/Græeme Nicholson, Toronto 1992, 298.

2 Leo Strauss, *The Early Writings (1921–1932)*, übers. und hg. von Michael Zank, Albany, N. Y. 2002.

„The Formation of a Weimar Conservative Jew (1921–1932)“ entfaltet die zentralen Motive, mit denen Sheppard zeigen will, dass Strauss im Grunde immer ein Jude der Weimarer Republik geblieben ist. „European Exile and Reorientation“ untersucht die Zeit ab 1932, die den Beginn von Strauss' eigentlicher politischer Philosophie markiert. Schließlich behandelt Sheppard in dem Kapitel „Persecution and the Art of Writing“ die New Yorker Jahre von 1938 bis 1948 und weist durch Interpretationen von Interpretationen die ersten Spuren des späteren „Straussianismus“ auf (vgl. 108).

Dem Erkenntnisinteresse nach gehört Sheppards Buch der Intellectual History an, und es bildet einen der seltenen Fälle, in denen ihre Versprechen eingelöst werden. Das Ideal der Intellectual History ließe sich damit bezeichnen, eine größtmögliche Transparenz zwischen Leben und Werk, zwischen historischer Erfahrung und philosophischer Theorie herzustellen. Es ist eben diese Transparenz, die in Sheppards Analysen der zionistischen Frühschriften auffällt. So wird der eigentümliche politische Zionismus als Vehikel verstanden, um die deutschen Juden über die Bedingungen der Staatenlosigkeit aufzuklären. Demnach schützt ein politisiertes Verstehen der jüdischen Diaspora gegen eine falsche Überidentifikation der Juden mit Deutschland oder jedem anderen modernen Staat als erlösendem Faktor. „In fact, his Zionist writings centered not on any ready-made solution for nation-building, but rather on German Jewry's misguided and dangerous self-perception of security and triumph.“ (19) Sheppard sieht, welche Bedeutung Strauss' Bekenntnis zu Hermann Cohen in diesem Zusammenhang zukommt (eine Beziehung, die jüngst von Leora Batnitzky ausführlich untersucht worden ist³), und geht ansatzweise auf Strauss' Kritik an seinem Doktorvater Ernst Cassirer ein – der Ikone des liberalen deutsch-jüdischen Bildungsbürgertums, das sein Vertrauen fälschlicherweise in einen kosmopolitischen Glauben und in einen funktionierenden deutschen Staat gelegt habe (vgl. 22, 25f.).a

„Strauss regarded exile as the natural condition of all political societies; he recast the precarious existence of the diasporic Jew, who lives in perpetual fear of persecution, as the normative model of the philosopher. Even upon his entrance into a liberal democratic state that offered him refuge, Strauss still sought to instill the sense of unease or not-being-at-home within a new vision of a conservative political philosophy. This remarking and compelling dissonance between his appreciation of the dangers and philosophic virtues of exile stands at the center of Leo Strauss's intellectual personality.“ (7, 106)

Die wortwörtliche Wiederholung dieser Stelle lässt darauf schließen, dass Sheppard sie als zentrale Auskunft seines Buches verstanden wissen möchte. In

3 Leora Batnitzky, *Leo Strauss and Emmanuel Levinas. Philosophy and the Politics of Revelation*, New York 2006.

der Tat finden sich darin alle wichtigen Motive versammelt, die er in das sperrige Werk einschreibt. Er nennt insbesondere zwei wiederkehrende Elemente, in denen Strauss' Denken mit dem Leben korrespondiert: „the conservative, if not radical-conservative, critique of liberalism and the centrality of the problem of *galut*.“ (7)a

Sheppard findet auf diese Weise einen Weg, wie sich Werk und Person ernst nehmen lassen, ohne dem Straussianismus zu verfallen, aber auch ohne sich den automatisierten Distanzierungsgesten der politischen Korrektheit zu überlassen. Seine Position ist folgendermaßen ausgewiesen: „While I disagree with many of his political and philosophical prescriptions, his recognition of the intractability of the problem [of exile] itself deserves to be taken seriously.“ (7) Daraus ergibt sich die für die weitere nichtstraussianische Rezeption wegweisende Einsicht, dass Strauss die Probleme jedenfalls gut *gestellt* hat. Eine andere Frage ist, ob seine Problemstellungen adäquat verstanden werden. Schon die Entscheidung darüber, a wer jeweils spricht, kann mitunter ernsthafte Konsequenzen nach sich ziehen:a

„The recognition of law as fundamental is Strauss's starting point in discerning how biblical doctrines ought to guide contemporary Jewish politics. Given man's innate tendencies toward domination and violence, law becomes a political necessity in order to protect against man's evil inclination [...] the biblical emphasis on theocracy promotes the significance of the family and diminishes the importance of the „impersonal state“. For Strauss, biblical political theory advanced theocracy as „the only radical defense against the power instinct that rules the state.““ (26)

Hier sind einige Bedenken anzumelden. Strauss will nicht „den Mann ganz der Familie zurückgeben“ und an die Stelle des „unpersönlichen Staates“ die Theokratie setzen. Vielmehr referiert und karikiert er an der zitierten Stelle die Position der Orthodoxie (in Gestalt von Ernst Simons Polemik gegen Simon Dubnow), was nicht nur durch das einleitende „sie meint“, sondern auch durch den spöttischen Einschub „das jüdische Herz spricht“ angezeigt ist.⁴ Sheppards zentrales Argumenta zum Verhältnis von Theokratie und Staat bezüglich des Gesetzes basiert demnach auf einem Lesefehler, der in einen Fehler bei der periodischen Zuordnung (eigentlich die Domäne der Intellectual History) übergeht: Der Text ist noch vor Strauss' Neuorientierung ab 1929 abgefasst, in deren Zentrum die „Entdeckung“ steht, dass die Widerlegung der Orthodoxie durch die Aufklärung nur scheinbar gelungen sei. Auch das eigentümliche Desinteresse am Begriff des Staates, auf das Sheppard hier abzielt, gehört erst in den Kontext der Rezension von Carl Schmitts *Der Be-*

4 Leo Strauss, *Biblische Geschichte und Wissenschaft* (1925), *Gesammelte Schriften*, Bd. 2: *Philosophie und Gesetz. Frühe Schriften*, hg. von Heinrich Meier, Stuttgart/Weimar 1997, 358.

griff des Politischen (1932).⁵ Es ist hier nicht der Ort, die Abweichungen von Schmitt exegetisch zu behandeln. Entscheidend ist jedoch auch hier das Motiv des Exils. Der Begriff des Politischen kann für Strauss deshalb auch ohne den Schmitt'schen Komplementärbegriff des Staates eine so entscheidende Rolle spielen, weil er ihn in die Bedingung des jüdischen Volkes, in die Situation der *galut* übersetzt. Das Politische ist hier die permanente Möglichkeit der Verfolgung, eine Möglichkeit, die von der liberalen Kulturphilosophie *vergessen* und *verdunkelt* worden ist. Das „Bewusstsein des Ernstfalles“ bildet die Entsprechung zwischen dem katholischen Antisemiten Carl Schmitt und dem jüdischen Theoretiker des Exils.

Die Stelle, an der Sheppard diesen Zusammenhang am klarsten formuliert, lautet: „For Schmitt, man would cease to be human if he were liberated from the political (defined by a permanent opposition between friend and foe). For Strauss, the Jew would cease to be Jewish if he were redeemed from the *galut*. The *galut* approximates the condition of the dire emergency (*Ernstfall*) in Schmitt's politics or even the confrontation with nothingness in Heidegger's philosophy.“ (47)

Nun scheint Sheppard nahezulegen, dass Strauss in seiner Gegenüberstellung von Schmitt und Hobbes die Seite von Hobbes einnimmt und sich dessen Grundproblem – „how can fundamental enmity be set aside for a binding covenant?“ (47) – um des bedrohten jüdischen Volkes willen zu eigen macht. Hiermit bleibt er seinem ursprünglichen Lesefehler treu, ein Fehler, wie er am Übergang von „Erfahrung“ und „Theorie“ nicht ungewöhnlich ist. Weniges liegt Strauss ferner, als die fundamentale Feindschaft beiseitezuschaffen und einem nachpolitischen Zustand den Weg zu bereiten; entscheidend ist allein, die Bedingung der Feindschaft adäquat zu begreifen und ein falsches Sicherheitsgefühl, wie es für die Juden der Weimarer Republik kennzeichnend war, zu vermeiden.^a

Dies wird denjenigen nicht auffallen, die sich über die intellektuellen Beziehungen informieren möchten, in denen Leo Strauss stand. Für die bevorstehende Neulektüre von Strauss' politischer Philosophie wird das Buch zwar keinen ‚leichten‘ Zugang in ein schwieriges Werk liefern – denn dafür wird zu vieles vereinfacht und somit verfälscht –, doch bereits durch die Notwendigkeit, die Vereinfachungen der Intellectual History durch philosophische Rekonstruktion zu korrigieren, mag das Buch auf produktive Weise die Lektüre anleiten.

Philipp von Wussow

5 Leo Strauss, Anmerkungen zu Carl Schmitt, *Der Begriff des Politischen* (1932), Gesammelte Schriften, Bd. 3: Hobbes' politische Wissenschaft und zugehörige Schriften – Briefe, hg. von Heinrich und Wiebke Meier, Stuttgart/Weimar 2001, 217–238.

GREMIEN DES SIMON-DUBNOW-INSTITUTS

KURATORIUM a

Für den Sächsischen Landtag:

Ernstbert Groß, Staatsminister a.D. (Vorsitzender)
Prof. Dr. Werner Bramke, MdL a.D.a

Für das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst:

Ministerialrat Joachim Linek

Für die Universität Leipzig:

Prof. Dr. Franz Häuser, Rektor

Für die Mitgliederversammlung:

Prof. Dr. Wolfgang Marcus, MdL a.D.

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Prof. Dr. Aleida Assmann,

Fachbereich Literaturwissenschaft, Universität Konstanz

Prof. Dr. Frank ...

Historisches Seminar, Universität ...

Prof. Dr. Paul Mendes-Flohr

The Hebrew University of Jerusalem/University of Chicago

Prof. Dr. Norbert Frei,

Historisches Institut, Friedrich-Schiller-Universität Jena

Prof. Dr. Michael G. Müller,

Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

(Stellvertretender Vorsitzender)

Prof. Dr. Jacques Picard,

Institut für Jüdische Studien der Universität Basel

Prof. Dr. Winfried Schulze,

Historisches Seminar, Ludwig-Maximilian-Universität München